

Unsere deutschen Schulen in der Krim. (Wie sie einst waren.)

Von J. Faust.

Die Halbinsel Krim ist wegen ihrer ethnographischen, geographischen und wirtschaftlichen Eigentümlichkeit zur Republik im Rahmen der R.E.F.S.R. erklärt worden. Tatsächlich findet man hier ein Gemisch von Rassen, Völkern und Sprachen, wie nirgends sonst. Ueber 40% Tataren, Russen, Deutsche, Karajmen, d. h. Juden, die die tatarische Umgangssprache schon vor vielen Jahrhunderten angenommen, das jüdische Gesetz beibehalten, den Talmud aber nicht anerkennen, weiter die Krymtschaki, ein besonderer Volksstamm mit eigenen Sitten und Gebräuchen, viele Griechen, Armenier, Türken und Juden, sogar eingewanderte Esten tummeln sich auf dieser Halbinsel, dem Sprungbrett nach dem hohen Osten.

Nach der letzten Volkszählung im Jahre 1921 befanden sich auf Krimer Territorium rund 41 000 Deutsche. Die

meisten leben in den Kolonien, die in den nördlich von der Hauptstadt Simferopol gelegenen Bezirken zwischen tatarischen, russischen usw. Dörfern unregelmäßig zerstreut liegen, also keine geschlossenen Gebiete bilden, wie es an der Molotschna der Fall ist, wo sich Kolonie an Kolonie, Dorf an Dorf reiht. Südlich von Simferopol, im Gebiete der Krimer Berge und an der Südküste sind wohl keine Deutschen anzutreffen; einige wenige wohnen in den Städten Sebastopol, Jalta, Alushta. Simferopol zählt ca. 1000 Deutsche, die verschiedenen Ständen und Berufen angehören: Ärzte, Techniker, Angestellte, Arbeiter. In den Kolonien beschäftigen sich die Deutschen mit Ackerbau.

Ich möchte im folgenden über das deutsche Schulwesen in der Krim berichten, wie es sich bis zum Ausbruch des Welt-

Krieges entwickelt hatte, um dann in einem späteren Bericht die Lage der Krimer deutschen Schulen in der Gegenwart darzustellen.

Das Schulwesen in den deutschen Kolonien der Krim hat sich nach dem Muster der Moskoschnaer Schulen entwickelt. Die unterste Stufe bildete die Volksschule, Dorf- oder Kirchschule. In diese tritt wohl jedes Kolonistkind mit dem vollendeten 6. Jahre ein. Nach 4—6 Jahren verläßt es dieselbe, um entweder als Arbeitskraft in der elterlichen Wirtschaft tätig zu sein, oder um in die sogenannte Zentralschule, d. h. gehobene Volksschule mit 3—4 jährigem Lehrpensum einzutreten. Letzteres geschah mit jedem Jahr häufiger, und die Zahl der Absolventen einer „Hohen Schule“ wuchs in den Kolonien zusehends. Die Dorfschule wurde von beiden Geschlechtern ohne Unterschied besucht; diese Stufe der Bildung mußte jeder Kolonist und jede Kolonistin haben. Das war bereits Tradition. Ausnahmen kenne ich nicht, wie ich auch nie einen deutschen Analphabeten in unsern Dörfern gesehen habe. Die Zentralschulen waren für die Knaben bestimmt, denn „gelernte“ Mädchen seien in der Wirtschaft nicht zu gebrauchen, urteilten die Kolonisten, die wollten ja Fräulein sein und den ganzen Tag Klavier spielen, anstatt in Haus und Hof, in Garten und Feld nach alter Art und Weise zu schaffen, und dazu wären ihre Töchter doch zu schade. Nun, es half nichts. Bald mußten auch die Schulen für die Mädchen eröffnet werden; einige machten mit dem Schulbesuch den Anfang, andere machten es nach, dritte dachten, man könne es ja auch mal für ein Jahr probieren, und endlich wurde es „Mode“, die Töchter in eine höhere Mädchenschule zu geben, wie man den Sohn in eine Zentralschule schickte, wenn man nicht als rüdfständig gelten wollte.

In der Krim existierten vor dem Kriege 5 solcher Schulen, und zwar in folgenden Kolonien: Neusaß, Spat, Karassan, Zürichtal und Otratsch. Letztere war ein Mädchengymnasium mit dem Programm der staatlichen Mädchengymnasien. In diesen Schulen war die Unterrichtssprache Russisch, wie es von der zaristischen Regierung verlangt wurde; neben den russischen Fächern aber wurde die deutsche Sprache eifrig betrieben. Auch Religion und Kirchengeschichte wurden deutsch vorgetragen.

Das Vorhandensein dieser Zentralschulen in der Krim wie auch an der Moskoschna und anderen Gebieten haben die Kolonisten vor der rascheren Russifizierung bewahrt. Die Söhne und Töchter unserer Kolonisten hatten in diesen Zentralschulen etwas für ihr ganzes Leben bekommen, hatten deutsche Ordnung, Zucht und Gründlichkeit auf geistigem Gebiet kennen gelernt und sich ein solides Wissen angeeignet und außerdem die nötigen Kenntnisse in der russischen Sprache erworben. Sie kehrten in ihre Wirtschaften zurück und man verspürte bald den Segen der Bildung in unsern Kolonien. Das Erlernte kam ihnen selbst und auch den übrigen zugute. Viele besuchten nachher noch russische Mittelschulen und Hochschulen und kehrten dann als Rechtsanwälte, Ärzte, Techniker, Lehrer zurück; einige kamen aus Dorpat oder dem Auslande als Geistliche wieder. Auf sie alle hat die in deutschem Geiste geleitete Zentralschule einen bestimmenden Einfluß fürs ganze Leben ausgeübt. Und sie alle haben diesen Anstalten ein bleibendes Gedenken bewahrt. Es war erhebend zu sehen, mit welcher Anhänglichkeit und welchem Dank die gewesenen Schüler, die jetzt bärtige und sogar ergraute Männer geworden waren, zu ihren alten Lehrern und Schulen hielten und welch tiefes Verständnis sie auch für die materiellen Nöte unserer Schulen hatten. Ich erinnere mich, wie einer der Lehrer uns, seinen Schülern, bei Gelegenheit sagte: „Denk daran, wenn ihr selbständig geworden seid und eure eigenen Einnahmen haben werdet, daß unsere Schule einen Zeichenstahl braucht“, und

nach einigen Jahren stand ein neues Schulgebäude da mit modernster Einrichtung in schmudem, für unsere Kolonien ganz neuem, ägyptischem Stil. Die Liebe der Kolonisten zu unsern Lehrern trat besonders an Jubiläen aufs rührendste zutage. Ich erinnere mich an das 25 jährige Dienstjubiläum eines unserer Lehrer. Von weit und breit strömten seine gewesenen Schüler zusammen; Glückwünsche, Geschenke, Tränen des Wiedersehens und Wiedererkennens zwischen Lehrer und Schüler, die sich Jahrzehnte nicht gesehen, zeigten die Anhänglichkeit und Dankbarkeit unserer Kolonistenjöhne. Doch neben allen Gaben, die an jenem Tage dem verehrten Lehrer zuzamen, hat wohl eine Gabe besonders die Aufmerksamkeit auf sich gerichtet: eine Geldsumme „für eine Reise nach Deutschland“, das höchste, was sich unsere Lehrer je wünschen konnten! Die Reise nach Deutschland wurde gemacht, und der Künstler, Gelehrte, Schriftsteller, Tourist, Mensch und glühende Deutsche (das alles war unser geliebter Meister) kamen auf ihr zu ihrem Recht. So dankte der deutsche Kolonist dem treuen und vielbewährten Arbeiter in seiner Mitte.

Wohl gab es einige, die nicht tiefe Wurzel gefaßt hatten in ihrem Volkstum und die lieber in die Stadt gingen, um sich in russischen Schulen ihre Bildung zu holen. Sie lernten nur die russische Bildung und Geistesart kennen, „verrußten“ und gingen so ihrem Volkstum und der Kolonistenschaft verloren; doch gottlob, es gab solcher nicht viele!

Der Wunsch, der heranwachsenden Jugend eine gebiegene Bildung zu geben und sie den verderblichen Einflüssen einer Großstadt und der Russifizierung zu entziehen, ließ eine Anzahl Zentralschulen und auch mehrere Mittelschulen (Gymnasien, Realschulen) entstehen, die vorbildlich eingerichtet, reich ausgestattet und mit den besten Lehrkräften versehen waren. Ich brauche nur an die Mittelschule zu Habstadt zu erinnern. Der starke Andrang zu diesen Schulen, die Anerkennung ihrer Leistungen und Zeugnisse von seiten russischer Behörden und Hochschulen beweisen die Tüchtigkeit dieser Einrichtungen. Doch auch die Kolonisten selber waren höchst zufrieden. Und „für die gelehrten Jungens brauchen wir auch gelehrte Mädchen, sonst holen sie sich ihre Frauen aus der Stadt von den Russen“, dachten die Kolonisten, und so entstand das Mädchengymnasium zu Otratsch (Krim), das ebenfalls hervorragende Leistungen aufzuweisen hat, dank seiner tüchtigen deutschen Lehrer und des guten deutschen Geistes, der in ihm herrschte. Die Kolonisten hatten bald ihre Scheu vor „gelehrten“ Frauen überwunden und schickten ihre Töchter in ihr Kolonistengymnasium trotz der hohen Kosten, die das Studium verurachtete.

Während des Krieges machten unsere Schulen schwere Zeiten durch. Die deutsche Sprache wurde verboten. Aber auch das genügte nicht, die Schulen sollten ganz aufgelöst werden. So sah sich Zürichtal veranlaßt, seine Schule ganz an die russischen Behörden abzutreten. Sie wurde auch sofort mit russischen Lehrern besetzt, die erstau und erfreut waren, solch prächtige Wohnungen für sich und eine Schule mit Garten und Park vorzufinden. Aber die Schule verwaarloste unter ihrer Herrschaft immer mehr, das physikalische Kabinett, die Bibliothek kamen in einen jämmerlichen Zustand, der Andrang von seiten der deutschen Kinder flaute ab, russische Kinder aus den Nachbarländern fanden Aufnahme, — die schönste der Zentralschulen in der Krim schien dem Kolonisten für immer verloren gegangen zu sein. Leiblicher gings den übrigen Schulen, doch überall seufzte man und wünschte sich geordnete Zustände und die Möglichkeit, in aller Ruhe arbeiten zu dürfen. Mit der Einnahme der Krim durch die Rote Armee und der Proklamierung der Sowjetmacht 1920 beginnt für unsere Schule in der Krim ein neuer Zeitabschnitt. Davon später einmal.